

Gartenbau.

Die neuen Früchte und Gemüse des Jahres 1879 in England.

Bezüglich der neuen Früchte könnte über das vergangene Jahr ein Schiler gemort werden, denn nie bevor hatten wir in England eine für die Fruchtarten im Allgemeinen so betrübliche Zeit zu bezeichnen. Der kalte nasse Frühling spielte den Dämonenblühen arg mit und verändernde den Fruchtsinn, und der bis zu Ende fortwährend kalte, nasse, ungemessene Sommer zerstörte den Charakter und die Qualität der Früchte in der freien. Keine im Freien gemachte Frucht irgend einer Art erreichte die mittlere Qualität. Und es konnten aus diesem Grunde auch die Reueinträge nicht endlich geschickt werden. Der rauhe Charakter der Saison ist am besten dadurch gekennzeichnet, daß einige von unsern gewöhnlichen und härtesten Früchten, wie z. B. die „Geißel-Birne“, obgleich vorzüglich, nicht mehr als ihre kalte Größe erreichte und beinahe ungenießbar war. Linsen von Jersey, gewöhnlich eine der vorzüglichsten guten Linen, war eine der schlechtesten.

Was die unter Glas gezogenen Früchte betrifft, so waren diese bis zu einer gewissen Ausdehnung zuvor von den unmittelbaren klimatischen Einflüssen geschützt, litten aber durch die Abwesenheit der Sonne, was zur Folge hatte, daß ihr Geschmack geschädigt wurde. Die nemenswerthe Neudei, die wir haben, war eine sehr hübsche schwarze Traube von Herrn Allen von Guntton Hall. Der Stock stammt von einer Kreuzung der „Suzette“ mit der „Mancinella“, scheint eine sehr gute Varietät zu sein. Melonen, die auf neuem Anbau gemacht, sind bis zu bezeichnen. Die feinste davon, eine große, grünlichgelbe, welche der alten „egyptischen, grünlichgelben“ ähnelt, führt den Namen eines alten verdienstvollen Gärtners — William Killyer. Wir hoffen, daß sich die Frucht als werthvolles Elemento an einen werthen Mann erweisen wird. Herrn Carmichael's „Victory of Bristol“ ist eine sehr schöne, reichtragende, gute Sorte, und das Gleiche kann von Davenham Early gesagt werden. Von Kürbissen nennen wir „Alexander“, welcher als der früheste von allen amerikanischen Sorten betrachtet zu wird. Die Frucht ist mittelgroß, hoch, die Haut blaugelb, ist hochroth gefleckt und schön punktiert; das Fleisch ist hart, saftig und von erfrischendem Geschmack. Die Blätter haben in der Regel runde, ausnahmsweise auch hie und da nierenförmige Nerven. Der Baum wird von Fibern, dem befannten Fächer in Cambridgeport, cultivirt. Von Blumen kann Kivex's „Grand Duke“ als eine werthvolle späte Sorte angeführt werden, die von vorzüglicher Qualität ist. Die Frucht ist oval, nicht sehr groß und von schwarzpurpurner Farbe.

Die Gemüße litten auch von der Ungunst der Witterung, wenn auch nicht so stark als die Früchte, aber doch in dem Grade, um die vorzüglichste Prüfung zu erfordern. Die Erbsen gaben fast überall, wo sie gesät waren, Carter's „Telegraph“ ist eine Materie von außerordentlich reichtragendem Charakter mit besonders gut schmeckenden großen Erbsen. Culverwell's „Telegraph“ ist ebenfalls eine ausgezeichnete Materie von mittelfrüher Reife und von ca. 60 cm. hohem kräftigen Wuchs. Die sehr großen Hülsen enthalten jede 10-12 große Erbsen. Autumn Marrow (Herbst-Marwick) wurde gleichfalls von Culverwell geüht und ist eine außerordentlich großblühende Erbe für den Herbstgebrauch und besonders auch zur Aufstellung geeignet. Carter's „Crucians“ gehört auch zu den guten, niedrigen Sorten mit großen Hülsen, die äußerst fruchtbar ist. Die Herren Veitch lieferten Laton's „The Baron“, eine Montevideovarietät, welche 1873 in Chicago gesät wurde.

Von den neuen Bohnen ist Durrh's „New Mammuth Negro“ höchstwerth; sie hat ebenso lange Hülsen wie „Canadian Wonder“. Von Hülsen (Beta rapa rapifera) nennen wir Henry's „Frühe Rindener“, eine empfehlenswerthe Sorte, die um 3 Wochen früher fertig wird, als die bis jetzt bekannten frühen Varietäten. Die „Mettige“ wurden von dem Ausschuss in Chicago genau geprüft. Als frühester und feinsther Mettig, wurde Veroy's „früher roter roter“ erkannt. Auch Henry's „frühester, zarter, violetter mit weißer Spitze“ ist, weil er feinstkugelig, zum Treiben sehr zu empfehlen. Von Kopsfals ist Webb's „Sommerlicher Giant“, eine Varietät von „Drumhead Cabbage“ anzuführen.

Kartoffel. Zwei Varietäten haben sich ganz besonders widerstandsfähig gegen die Kartoffelkrankheit gezeigt, nämlich „Magnum bonum“ und „Scotch Champion“. Die letztere ist verhältnißmäßig neu und nammt aus Fortschritte; sie ist ein Mittelding zwischen den Sorten „The Legend“ und „Jeff's Wonder“. Es ist keine hübsche, aber eine sehr gute Kartoffel, die ungemessen reich trägt. Von den neuen Varietäten können „Cosmopolitan“

und „Avalanche“ als glatte weiße, vielverbreitende Hierentartoffel, Mc. Erlen's „Beckenham Beauty“, „Wicar of Raleham“ und Davis „Model Seedling“ erwähnt werden. (Gard. chron.

Mannichfaltiges.

Neuer Apparat zur künstlichen Aufzucht junger Thiere.

Der neue Apparat ist ein sogenannter Saugapparat und hat den Zweck, die künstliche Aufzucht junger Thiere zu vermitteln. Der einfache Apparat besteht aus einem hölzernen oder niederen Gefäße aus bezinnem Eisenblech. Oben ist ein Dedel aus gleicher Masse angebracht, in welchem sich mehrere „auszugsfähige“ aus Kautschuk befinden. In das Innere des Gefäßes bringt man die hitzerwarme Milch und läßt das aufzusaugende junge Thier, die Milch mittelst der Saugröhren aufsaugen. Der größere Apparat ist für die Aufzucht von Säubern, der kleinere für jene der Lämmer oder Ferkel bestimmt.

Den Bezug dieser Aufzuchtapparate zu 6 fl. und zu 6 fl. 50 fr. vermittelt Wallenberg und Braun in Wien, II. Praterstr. 2.

Bestes Lösungsmittel für Guttapercha.

Als bestes Lösungsmittel für Guttapercha ist der Schwefelkohlenstoff zu empfehlen. Eine Auflösung der Guttapercha in Schwefelkohlenstoff erhält man schon bei mittlerer Temperatur, sobald man nur für gehörige Zerkleinerung der Guttapercha zuvor gesorgt hat. Ueberläßt man eine solche nicht allzu concentrirte Lösung längere Zeit der Ruhe, so löst sich dieselbe in oft auffallender Weise, daß sie ohne Mittelhilfe irgend eines Lösungsmittels, auf eine Glasplatte ausgegossen, eine zusammenhängende, sehr blass gelbe Haut gänzlich unveränderter Guttapercha hinterläßt.

Neuer Rasenreiniger.

Dieses neue Instrument dient dazu, den Rasen von Blättern, Samenstapeln und dergleichen nicht dahin gehörigen Schöbungen zu reinigen.

Die in Eisenblech getriebene Karte besteht aus aneinandergereihten, horizontalen, ungefähr drei Zoll langen, stabförmigen Röhren, deren jeder einzelne zur Vermeidung der Mobilisirung mit einer mittleren Aufreibung versehen ist.

Zwischen je zwei Röhren ist ein Schlitze geflohen, der es wohl zuläßt, daß die Blättertheile hinein, nicht aber, daß die Blätter an sich selbst hindurchgleiten, sondern es werden letztere vielmehr abgerissen und von einem hinter der Zahnreihe befindlichen Blätterfang aufgenommen, wodurch ein besonderes Abhaken der losen Blätter unnöthig gemacht wird.

Die Karte wird, wie jede andere, an einem hölzernen Stiele gezogen.

Mittelst dieses einfachen Instrumentes ist ein Mann befähigt, in ganz kurzer Zeit große Rasenflächen gründlich zu reinigen. Die Maschinenbau-Anstalt von Nettig & Gressin in Potsdam (Klovenstrasse 3) fertigt diese Karte in zwei verschiedenen Größen an, und zwar von 6 1/2 und 40 Centimeter Spurweite zum Preise von 15 und 13,50 Mark per Stück.

Werth des Kartoffelkrautes.

Nach einer Analyse im Laboratorium zu Tübingen enthält das Kartoffelkraut: stickstofffreie Nährstoffe 12,9, Asche 10,8, Wasser 15,0 Procent.

Das Verhältniß zwischen stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen war 1 : 3. Hiernach kommt das Kartoffelkraut an Nährwerth mittlerem Kleeheu gleich. Werthwürdig ist der reiche Gehalt an Eisen, insbesondere an Kalil, der auf 4 Procent des trockenen Futters zu veranschlagen ist, also das Doppelte von den kalkreichsten Futtermitteln beträgt.

Um das Kartoffelkraut schnell zu gewinnen, muß man den ersten Heis im Herbst abwarten, da dieser die meisten Heilchen ohne Nachtheil des Futterwerthes überlegt. worauf es, abge schnitten, rasch trocken und nach drei oder vier Tagen eingefahren werden kann.

Trocken eingeweicht ist das Kartoffelkraut im Winter bei zweckmäßiger Vertheilung Gabe ein höchst werthvolles Futter, während es grün und in Masse an das Viehvieh im Herbst gegeben, ähnlich durchschlagend wirkt wie die Wüthenblätter.

Für die Redaction verantwortlich: Otto Wendel in Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Wendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Weibblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

N<sup>o</sup>. 12.

Halle a. d. S. 24. April.

1881.

Inhalt: In Memoriam. Halle nach der Schlacht bei Mühlberg. — Spartaßen für kleine Leute. — Bilder aus Bangsaf, der Schlacht von Cham. — Sankt-wischnitz. Die Speisefolge der Piere. Nechmal die Saalstraße. — Gartenbau. Die neuen Früchte und Gemüse des Jahres 1879 in England. — Mannichfaltiges.

In Memoriam.

CCXXCVI 24. April.

Halle nach der Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547.

Ein Bild aus Halle's Vergangenheit.

Am Neuhochstage 1547 war Kurfürst Johann Friedrich in Halle eingezogen, welches ihm vom Erzbischof Johann Albrecht übergeben worden war. In der Schloßkammer war auf Befehl der kurfürstlichen Räte der Roland von Thurne bei der Wage an den Ort auf dem Markte, da er vor Alters gekannt, in Eile wieder gesetzt worden, damit, wenn der Kurfürst einträte, er, wie vor Alters gebräuchlich, herum reiten könne. Nachmittags 4 Uhr war der Kurfürst mit einem großen Gefolge von den Rändern herangezogen und dann in das Rathhaus gekommen, wo er die Subdign und den Treuschwur des Rathes entgegengenommen.

Mittlerweile hatte der Kaiser gerüht und dem Herzog Moritz von Sachsen einen Succurs unter Markgraf Albrecht von Brandenburg geschickt, welchem der Befehl geworden war, die Stadt Halle von Nochtis aus in der Geschwindigkeit zu überfallen, sich darin festzusetzen und durch Bemächtigung des Kurfürst dem Kurfürsten in den Rücken zu kommen. Der Kurfürst vertheilte und schickte den Hauptmann Wilhelm von Hedra mit 6000 Mann voran. An den Rath von Halle schrieb er, die Thürme, Zünfter und Gräben in guten Stand zu setzen und einen geeigneten Värmplatz auszuwählen und mit Schanzen zu besetzen. So begann man auch schlussendlich den Wartensberg zu besetzen, die Wälle im Zünfter am Mannichs Thore zu bauen und gleichfalls vor dem Mannichs Thore Schanzgräben aufzuwerfen.

Man war damit noch nicht fertig, als die unglückliche Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) geschlagen wurde. Der Verlust und Ausgang dieser Schlacht sind bekannt. Das Sächsische und Kaiserliche Heer waren nur durch die Elbe getrennt. Da ward den Kaiserlichen von einem Bayern eine leichte Stelle im Flusse gezeigt. Das Heer der Sachsen wurde unvermuthet überfallen und trotz der heldenmüthigen Gegenwehr geschlagen. Kurfürst Friedrich wurde gefangen genommen, Wilhelm von Hedra von sich mit seiner Heeresführung zurück. Auch Herzog Ernst von Braunschweig geriet in Gefangenchaft.

Die Nachricht von dieser Schlacht gelang bald nach Halle. Hier war der kurfürstliche Hauptmann Albinus von Finneritz als Commandant zurückgeblieben. Dieser berief unmittelbar nach Eingang der Botschaft den Rath von Halle und eröfnete demselben, daß er viel zu schwach sei, mit seinen wenigen Leuten die Stadt zu vertheidigen, und daß er darum beschloffen habe, Halle zu verlassen. In diese Erklärung schloß er den Rath, die Stadt möge sich an den Kaiser oder an Herzog Moritz ergeben. So verließ denn auch bald Hauptmann von Finneritz mit seiner Truppe Halle. Die Moritzburger aber wurde, bis das ein anderer Herr ankam, dem Albinus zu Obdachstein zum Verwahren übergeben.

Zu damaliger Zeit lebte ein Herr Hieronymus von Dieskau in Halle, dessen Bruder Hans von Dieskau Herzog Moritz's Kriegsoberster war. Letzterer erlieh am 24. April einen Bescheidungsbrief an seinen Bruder, dessen Inhalt wir hier mittheilen:

„Freundlicher und lieber Bruder, ich will euch vor neue Zeitungen nicht verhalten, daß mich des Kaisers Commissarij beschuldigt hat, daß die Spanier, der Duc de Alba und der Vice-Rex Neu-Castilien, es sollen 5000 Spanier führen zu Nocht sein und 30 Fährlein Spanier, die wollen sich solches unterziehen. Er hat mich auch gebeten, daß ich ihm wollte drei bekannte Knechte bestellen, die alle Gelegenheiten wüßten, ich hab' aber Halle so fest gemacht, als Wittenberg, denn ihr könnt wohl denken, warum, es möchte mich auch treuen und euch, ich hab' ihm deut' einen Rath gegeben, er sollte Dux de Alba schreiben,

daß er Halle durch einen Herold sollte aufrufen, so möchte Er künftlichen Gnaden ein statlich Geschenk bekommen, den die sie sollen die Stadt fürren sonder Beschüße, möchten sie viel guter Leute besitzen, so sie nichts enden, so verbrannt und doch die Schelme, ich wollt' ihnen getreulich rathe, daß sie zu Kreuze trüden, das möchte ihnen besser sein. Demeogen ist meine Bitte an euch, ihr wollt eure Hausfrau mit sammt ihren Kinde aus dem Wege schicken und was ihr lieb habt, so ihr was wollt behalten. Gott helf' treuen Leuten, damit Gott befohlen. Datum Weidag, Sonntag Misericordias domini (24. April 1547).“ Nach der Schlacht bei Mühlberg schrieb der Oberst von Dieskau abermals an seinen Bruder, merete ihm Moritz von Sachsen von seinem Feldlager bei Donnitzsch aus am 29. April durch einen reitenden Boten einen Brief an den Rath schickte, in welchem dieier aufgefordert wurde, die Stadt alsbald zu öffnen, auch alle Einwohner launnt Hab und Gut in ihr zu behalten und zu verahren, so sind gleich am andern Tage der Rathsheifer Liborius von Delbisch, Dr. Moritz Beck, Hans Kost und Barthol Knauth nach Weidag gegangen und ist die Stadt dahin gehandelt worden, daß sich die Stadt Herzog Moritz ergeben solle, worauf der von Delbisch und Dr. Beck selbst zum Herzog in das Kaiserliche Lager gezogen sind, um die Capitulation abzuschließen. Inzwischen war der Oberst Hans von Dieskau mit zwei Fähnlein nach Halle marschirt und hatte Stadt und Schloß besetzt. Am 2. Mai aber waren im Auftrage des Rathes Hans Kost und Barthol Knauth im Lager angekommen, um im Namen der Stadt Herzog Moritz zu hüben.

So waren die geschloßenen Tage für Halle glücklich vorübergegangen. Am nächsten waren die lutherischen Krieger Halle's abgehien, indem der Rath Kaiserliche Befehle erhielt, dieselben wegen ihres ungebührlichen Prädigens und Schmähsens zur Strafe zu ziehen. Deseim Befehle ist denn der Rath auch nachgekommen. Sämmtliche Krieger wurden auf das Rathhaus entboten und ihnen der Kaiserliche Befehl eröffnet. Es wurde ihnen Arrest angeordnet und sie mußten geloben, sich in den Kriegern beiseite zu verhalten. Am 27. Mai wurde dann auch der Stadt Halle ein Schuldbrief ertheilt und ihr gestattet, als Zeichen des Schutzes die Kaiserlichen Adler anzu schlagen. So geschah in unserer Stadt Halle im Jahre 1547. D.“

Sparksassen für kleine Leute.

Nichts bereift so sehr die Trägheit der menschlichen Natur, wie die Entwidlung des deutschen Versicherungswesens im weiteren Sinne. Es lassen sich, obwohl mit dem beideren Sprachgebrauch etwas im Widerspruch, unter diesem allgemeinen Begriff nicht allein Lebens-, Unfall- und andere Versicherungen einordnen, sondern auch die Sparkassensparen in weitesten Umfange, welches in der Hauptsache dem Beiträgen in der Zeit der Arbeit über Lebensanfangszeit eine Entzins sichern will. Als die Lebenskraft der Sparungen und Zinsen mit ihrem zweifelhaften Neuen von Gegenseitigkeit zu erlöchen begann und dieses Scheinbild unter dem frischen Morgenroth einer neuen Geizgebung entbe, dachte niemand unter den Arbeitenden in Deutschland daran, die von der Freiheit der Concurrenten unzweifelhaft sicherrere Stellung der Einzelnen dem neuen Gedanken entsprechend zu sichern und sich selbst auf die eigene Kraft und deren Leistungsfähigkeit anzuweisen; wir mußten von dem Auslande lernen und an der Spitze von Allen der unergiebige Ernst Wilhelm Krauß in Gotha, der einflussvolle, realistische, darum wahre Wohlthäter, von den Engländern



Und doch: wie muß nicht immer noch trotz aller Nachahmungen Amador's in der ganzen Welt die Lebensversicherung sich Deutschland von Nordamerika überlassen lassen!  
Aber auch in kleineren, bequemer überlebenden Dingen der Art muß sich unser Vaterland dem Auslande belehren lassen und macht nicht einmal von den Vortrefflichkeiten des Verbrauch. Wir sprechen hier nicht von den nadeligen Kinderversicherungen der Colonia, die in Frankreich geübt werden und auf dem fittich anerkennenswerten Principe der gegenseitigen Werbung beruhen, bei uns aber nur mäßigen Nutzen gefunden haben; wir sprechen von dem Sparparfassen, dessen materielle Vorteile und fittliche Segnungen auf der Hand liegen und das wir doch erst von Holland oder vielmehr in seiner fertigen Gestalt von England haben herüber nehmen müssen: ja, zwei nicht genug zu berücksichtigende Abarten dieses unter uns seit mehr als einem halben Jahrhundert entwickelten Sparparfassen haben wir auch wieder nur draußen kennen gelernt. Wir meinen zwei Sparparfassen für kleine Leute, die einen die Schulparfassen für die eigentlich Kleinen, und die anderen für die an Mitteln beschränkten selbständigen Menschen, die Postparfassen.

Die Schulparfassen, welche wir dem hervorragenden Professor und Gemeindevorsteher Franz Laurent in Gent seit 1866 verdanken, können vom pädagogischen Standpunkte aus nur mitsprechendsten Bedenken unterliegen; denn Sparparfassen in unter allen Umständen ein Angedenken zu sein, zum Wohlstand beigetragen. Das an diesem Wege der kleinen Gewinn- oder doch Besitztum angeht, wird, trifft vielleicht in einzelnen Fällen zu, in der Mehrzahl der Fälle aber wird die Disziplin der Ordnung und der Unterordnung, welche das Schulparfassenwesen voraussetzt, nur fittlich bildend wirken können, zumal auf den nachfolgenden Weisheit.

Die hervorragenden Vorteile einer billigen Verwalter und eines sehr heurigen Geschäftsganges hat der Schulparfasse die Postparfasse bis zu einem hohen Grade gemein. Auch sie ist eine deutsche Erfindung, sondern in dem Lande der originalen Postentwicklung und der Franco-Parfassen, in England, entstanden. C. W. Siles hat zuerst die bequeme Zugänglichkeit der Postparfassen und deren durch den Regierungsberechtig bedingte Sicherheit in ihrer Verbreitung für das Postparfassenwesen ins Auge gefaßt. Die ganze Dauer der Geschäftshandlung findet hier Eingabungen je nach der Bequemlichkeit des Einzelnen; er braucht nicht auf die früher sehr beschränkten Bureautunden zu warten. Die weite Verbreitung von Postparfassen durch das ganze Reich verlangt nicht größere Umständlichkeiten für eine Eingabung wie für die Einlieferung eines Briefes. Um die Wohlthat solcher Sparparfassen gerade den kleinen Leuten nahe zu rufen, darf der betreffende Postparfassen nicht mehr als dreifach von dem Wert der Einzahlung über dem Einzuge entgegennehmen und die Gesamtsumme eines Sparparfassenhaupt die Summe von 200 Rmb. Sterling (4000 M.) nicht überschreiten; so wird es der Regierung auch eher möglich, für die Sicherheit der eingezahlten Gelder unter allen Umständen aufzukommen. Um auf der anderen Seite den Beamten durch die etwaige Geringsfügigkeit der einzelnen Einzahlungen nicht zu viel Arbeit aufzubringen, ist als Minimum ein Schilling (1 M.) angenommen. Dem Einzelnen wird die Einlage nicht allein durch einen Vermerk im Sparbuch, sondern noch durch eine direkte Quittung des londoner Generalpostamtes besetzt. Der Zinsfuß beträgt für den Sparpar nur 2 1/2 Proc., so daß der Staat bei seiner Verwertung der Gelder von gewöhnlich 3 Proc. ein halbes Prozent übrig behält, wovon die Verwaltungskosten betreffen und die Grundlagen eines Reservefonds gebildet werden. Abgesehen von der für Deutschland ausfalligen Niedrigkeit des Zinsfußes, liegen die Vorteile einer solchen Verwaltung auf der Hand. Ueber 6000 Postparfassen dienen in England dem sparenden Volke, so daß wirklich von einer Art Volksbank die Rede sein kann, und es hat sich hier eine sehr glückliche Arbeitsteilung entwickelt: die Postparfassen haben angenommen, den Bedürfnissen der kleinen Leute fast ausschließlich zu dienen, während die älteren Sparparfassen naturgemäß von den Wohlhabenden aufgeführt werden. Nicht hoch genug kann der Vortheil angefallen werden, daß der umherziehende Arbeiter überall in dem ihm nächsten Postamt ohne dieses Suchen die bequeme und sichere Einzahlung findet.

Bei der großartigen Entwicklung, welche das Postwesen des deutschen Reiches durch Dr. Steubn's Genialität genommen hat, kann man sich nicht wundern, wenn die Übernahmeparte der erst humanen englischen Einrichtung mitschleichen. Um so dankbarer sind wir für die eingehende und umfängliche Beschreibung, welche ein Docent der Hallischen Universität, Dr. Ludwig Eiter, in eben von diesen Verhältnissen und ihrer notwendigen Uebertragung auf Deutschland gegeben hat. Dieser hervorragende junge Nationalökonom der Contrabande Schule weiß Fragen seiner Wissenschaft immer leicht zu erfassen; an ihren Verbindungspunkten mit dem praktischen Leben zu erfassen; ohne jede Vorbeugung

meint, mit dem freiesten Will. Vor etwa einem Jahre empfingen wir von ihm eine ungemein lehrreich und eingehende Darstellung der Lebensversicherung in Deutschland, nicht minder lehrreich ist seine beson. erscheinende Schrift über die Postparfassen. Auch hier begegnet man keinem partiellen Zurücklegen des Details, sondern einer gewissenhaften Darstellung der Thatsachen, welche Jedem ein unbefangenes Urtheil gestattet, in dem vorliegenden Falle aber gewiß Jedem für seinen Geistesstand einnehmen wird. Mit vollem Recht wird das Wesen der Sparparfassen dahin bestimmt, daß sie die sichere und bequeme Anammlung von kleinen Kapitalien der kleinen Leuten möglich mache, nicht aber, daß sie große Kapitalien der bequemen Wohlhabenden vermehle. In den meisten Fällen ist für den kleinen Mann in Deutschland die Einzahlung von Sparparfassen einlagen mit Unbequemlichkeiten, bisweilen sehr zeitraubenden, verbunden. Gegenwärtig kommen auf eine Annahmestelle der Sparparfassen (besonders holländischen und Kreis-Sparparfassen) 179 Quadratfußmeter mit 14 1/2 Tausend Einwohnern; die Annahmestellen sind bisweilen nur zu sehr beschränkter Stunden geöffnet; ja man hat Fälle, daß solche Räume monatlich nur Eine Stunde zugänglich sind. Diesen Uebelständen stellt nun Eiter die englische Einrichtung der Postparfassen als ein nachahmungswerthes Muster gegenüber. Würden im deutschen Reiche die 6366 Postparfassen, welche man im Winter 1877/78 zählte, nach der englischen Weise zur Verfügung gestellt, so würde der Wirkungsbereich der Einzahlungs-Annahmestellen fast neunmal die Größe des bisherigen sein; die Zahl der Einwohnerzahl bezügl., ist nämlich je eine auf 65 Quadratfußmeter mit 6240 Einwohnern beschränkt, d. h. die Benutzung dieser Annahmestellen doppelt so bequem und vielleicht auch doppelt so gesucht sein. Und noch mehr als das: die verhältnismäßig vielen Stunden, während welcher Postparfassen geöffnet zu sein pflegen, würde die Bequemlichkeit der Benutzungen noch außerordentlich steigern.

Wit ganz besonderem nationalökonomischen Aufsehen behandelt Eiter die Verhältnisse, welche sich aus der sehr natürlichen Konkurrenz der neuen Postparfassen mit den älteren Sparparfassen ergeben würden. Die neue Sachlage würde in der Hauptsache von der in England herausgeübten kaum verschoben sein. Die Thätigkeit der Postparfassen würde auch in Deutschland wesentlich dem kleinen Manne zugute kommen, während die älteren Städte- und Kreis-Sparparfassen bei der weniger beschränkten Annahme von Capitalien mehr als die Vermehrung der Wohlhabenden Bevölkerungslasten erscheinen würden. Die Arbeitsteilung würde sich als eine nationalökonomisch glückliche herausstellen, wie Eiter treffend hervorhebt: die Entlastung der großen älteren Sparparfassen von kleinsten Arbeiten wäre ein wirtschaftlicher Gewinn und die Uebernahme der letzteren durch die Postparfassen besonders für die Dorfbewohner ein nicht bloss immaterielles, sondern ein nationaler Vorteil. Die Uebertragung der in Postparfassen bisherigen Höhe angelegener Capitalien an die andere Klasse der Sparparfassen würde dann ein einfaches Geschäft sein.

Wit Redt wendet sich Eiter durch solche Betrachtungen gegen die Bedenken, welche man den Postparfassen in Deutschland entgegenbringt. Die unter Anderem hervorzuhebende Unsicherheit erregter Zeiten trifft alle vorerwähnten Institute mehr oder weniger; den englischen Zinsfuß, der nur ein natürliches Ergebnis englischer Culturverhältnisse überhaupt ist und für deutsche Verhältnisse zu niedrig angelegt erscheint, wird man auf keinen Fall einfach zu übertragen haben, sondern er wird sich nach unseren continentalen Verhältnissen anders regulieren. Die erleichterte Möglichkeit, irgend etwas zu besitzen, würde aber viel dazu beitragen, die Stimmung der weniger bemittelten Klassen umzugehellen, und ohne eine solche Umwandlung der seltsamen Temperament der Gegenwart werden wir nicht vorwärts kommen. Das Rudn Heinrichs IV. wird leider zu seiner Zeit Jeder im Lichte haben; oder mehr als Einen Sporn für die Zeit der Noth kann oder muß jedem ehrlichen Arbeiter die Einrichtung des deutschen Reiches Gelegenheits geben, sich sicher zurückzuführen. Hierfür bieten, so weit wir im Augenblick sehen, ganz besonders Postparfassen eine verheißungsvolle Perspektive; wenn sie durch die weitläufige Energie Dr. Steubn's hoffentlich bald in's Leben treten und bei der immer mehr zunehmenden Einförmigkeit weiterer Kreise ihre gerechte Würdigung finden werden, dann wird man einen nicht geringen Verdienst an die gute Sache unserer modernen holländischen Docenten zusprechen haben.

**Bilder aus Bangkok, der Hauptstadt von Siam.**

Da wir mit diesem Bande, welches die Franzosen annectiren wollen, einen Sondervertrag schließen, wie man schon und China, so muß es uns auch interessieren, besonders weil diese fruchtbar Maninabth reich an Producten ist, und von einer lauten Bevölkerung bewohnt wird, die das süde. Reichthum über Alles liebt. Da der Mannan und die drei anderen Flüsse des ungeheuren Reichthums Siam das Land jährlich regelmäßig

überschwemmen und betrachten, so eignet es sich zum Reissbau und könnte ganz China und Japan mit Reis versorgen. Der Fluß ist breit und tief und von hervorragenden Baumflüssen bedeckt, weil halb Bangkok aus schwimmenden Häusern und Strohen besteht. Mühlentlässe überreichen haben beide Küstener ein, wobei sich aus den niedrigen Baumflüssen viele kleinen Hunderte von prächtigen Tempeln mit hohen Thürmen, Balken und Staatsgebäude erheben, während auf dem Fluße die Häuserhöfe, mittels Ringen an Wäblen besetzt, auf und abwärts über hin und herziehen, besonders wenn sich ein Hochwasser erhebt. Es giebt also eine bewegliche und eine unbewegliche Stadt.

Tempel und Staatsgebäude stehen auf einer 12 Fuß hohen künstlichen Erhöhung und sind aus Stein gebaut, die übrigen Häuser aus Holz und ruhen auf Wäblen, der Wassererhöhung wegen, weshalb man sie auf wackeligen Treppen erreicht. Wohlhabende verwenden festes Teelholz zum Bau des Hauses und bedecken es mit Goldschlämmeln oder dünnen langen Ziegeln, Armeere umziehen einen Raum mit einem Bambusgitter, bedecken es mit Palmblätter, legen einige Matten aus Schlafstellen hinein und nennen dieses Biered ihr Haus. Vornehme theilen das Haus in zwei Räume für Männer und Frauen, folgen für einen Hofraum, den Gallerien umgeben, stellen in den Hof einige Blumenstöcke, in das Zimmer einige Stühle und Rohrstühle, denn denen sie mit untergeordneten Weinen auf der Matte lauern. Dabei sehen alle Gebäude ärmlich und schmüßig aus, fällt sofort die Aufmerksamkeit auf das Säuer des Hauses ohne allen Anstrich, sind alle Hausstätten einförmig. Großartig dagegen erscheint die Tempel mit ihrem oft 300 Fuß hohen Turme, besonders wenn die mit Glas- und Porzellanmosaik belegten Giebel und Kuppel im Sonnenschein glänzen und wegen der Goldmalerei wie Goldballen blihen. Dennoch stehen sie leer, weil das Volk die Religion nur als veraltetes Sittenmerk betrachtet, trotz der 50,000 Priester der Stadt und der 600,000 im ganzen Lande. Jeder Tempel umgibt verschiedene Gebäude: den Tempel, den daneben stehenden Thurm, eine das Ganze in einem Abstande umgebende Gallerie, ein Kloster als Priesterwohnungen, Gärten, Parks, Fischeiche, Weichschallen, Hunderte von Statuen, von Allegorien und Thieren, und dies Alles umschließt eine Mauer.

Das große länliche Biered des Tempels (an 150 Fuß lang, 60 Fuß breit und 90 Fuß hoch), besteht aus Backsteinen, die man mit weissem Stucco überzieht, ein dreifaches terrassenartig über einander gestelltes Dach mit gelben und blauen glänzenden Ziegeln, die man zu Figuren ordnet. Jeder der sechs Dachziegel trägt einen vergoldeten Adlerflügel, und die großen Wandfenster schließt man durch schwarze Holzflügel, die man mit feiner Goldmalerei bedeckt, sorgsam schließt, oder mit Molait belegt. Eine breite Treppe führt zu der großartigen Säulenhalle des Tempels, deren Wäblen und Giebel, mit besterigem Molait belegt, lünderbare Schattenecken erzeugen und einen Goldschimmer verbreiten. Von Gold schmühen Decke und Wände des Innern, welches durch zwei Reihen von Pergolung und weissem Stucco in Haupt- und Nebensätze getheilt wird, wogegen ein braun und weiß schachtrichtiges Molait den Fußboden bildet. Man sieht weiter nichts in diesem weiten Räume als die vergoldete Colossalstatue des Buddha, dessen Gesichtes an den Wänden in feiner Goldmalerei dargestellt ist. Da Bangkok an 300 solcher Tempel und Statuen hat, so kann man erkennen, welche Vaulust und welchen Reichthum die Siamesen besitzen. Denn auch die Gallerien um den Tempel enthalten hübsche Buddhafiguren zu Halb- hundert, die an der Wand in gleichen Zwischenräumen neben einander stehen.

Jeder Turm umschließt eine Reliquie Buddha's und hat doppelte Form. Entweder ist er unten hiebach, weiter oben achdrig, wird dann cylindrisch und endet mit einer halbkugelförmigen Kuppel, oder er erhält Klotzform. Dann erreicht sich aus einem rechteckigen Unterbau mit drei Dächern ein niedriger quadratischer Sockel, welcher die Glodenform eines Blumenkelches trägt, der sich oben zusammenschließt, um sich hierauf auf einen birnenförmigen Samenapfel zu erweitern, aus deren Spitze der Buddha als schlanke Spitze emporkragt. Solcher Thürme hat die Stadt zu Hunderten, da oft 10 - 12 in einem Reize stehen, als weiße Stille. Thürme der ersten Art sind mit ungeschulten Figuren überladen, die als Gefirnis oder Borzierung dienen, oder in Mischen stehen. Auch tragen diese Thürme gelben Stucco und ist ihre Kuppel wie die Giebel mit Porzellanmosaik belegt.

Ein viel besuchter Ballsportort mit Buddha's Fußspur liegt auf dem Berge bei Bangkok natürlich innerhalb eines großen Tempels, zu welchem eine Mauererhebung mit goldenen Wäblen führt. Die Fußspur überdeckt ein von außen vergoldeter Tempel, wogegen silberne Matten den Fußboden des Innern bedecken, im Hintergrunde die 6 Fuß hohe Statue Buddha's aus massivem Silber unter goldenem, edelsteinreichen Thronbimmel sitzend. Die

Fußspur, hinter silbernem Gitter liegend, ist so sehr von tolbaren Ebenen überdeckt, daß man nichts von ihr sieht. Jeder Tempel überdeckt je nach seinem Werthe 20 - 900 Priester, die vor Anderen Zeit das Land als Quadraler, Buddhafiguren leben, fast auf den Matten über oben Wohnung liegen oder Gebete leben, die man mit eisernem Griffel in lange, schmale Palmblätter einträgt. Sie haben viele Vorrechte, tragen einen gelben Unterrock und darüber einen gelben Mantel, den eine gelbe Binde zusammenhält, müssen jährlich drei Wochen im Walde in Hütten aus Einfeibler und Weiden leben, werden hierdurch gereigt, leben drei Wintermonate im Kloster und zurückziehen, um die Priester zu besuchen, die sie zu besuchen, in den westlichen Stand zurückzutreten und zu betreiben.

Früh nach Sonnenaufgang, wenn man Häuser und Wäden öffnet, geben die Priester aus, um in den Häusern Wasser zu sammeln. Dann sieht man außer ihnen nur Kraben und Hunde, denen das Beschäft der Strafreinigung zufällt, indem sie allen guten Leuten Urtheil versetzen und oft gütig um den selben mit einander kämpfen. Dann wandern die schlaflosen Mönche, unter dem bis zum Knöchel reichenden Mantel einen eisernen Topf am Rücken auf dem Rücken tragend, von Haus zu Haus, ohne ein Wort zu sagen oder die Miete zu verlangen, wenn man reichlich giebt oder sie abweist, bekommen gelochten Reis, gebratene Fische, Thee, Früchte, Belohnung u. dgl., so daß sie in kurzer Zeit den Topf voll und für einen Tag bereit aufbereitete Speise haben, so daß sie sich von 8 Uhr dem Nächsten und dem Schluß ergeben können, aus dem sie nur von Zeit zu Zeit die Miespflicht aufrufen, wenn sie zur bestimmten Stunde im Tempel Gebete versagen müssen, die sie oft nicht verstehen. Haben sie Leiden und Schreiben gelernt, so unterrichten sie als Privatlehrer Kinder der Vornehmen, denn öffentliche Schulen giebt es in ganz Siam nicht, außer den von Missionaren errichteten christlichen Schulen. Manche Wohlhabende lassen ihre Kinder einige Jahre Priester werden, damit sie schreiben und lesen lernen und Bücher zu benutzen vermögen. Auch sind sie als Priester der Seligkeit sicher. S . . .

**Landwirtschaft.**

**Die Appetitlosigkeit der Pferde.**

Appetitlosigkeit oder Mangel an Freßlust wird denjenigen fieberlose Zustand genannt, bei welchem das Pferd schlecht frist, ohne daß andere Krankheitserscheinungen aufzuführen sind; demnach nicht jener Mangel an Freßlust, welcher fieberhafte Krankheiten zu begleiten pflegt.

Die Pferde werden entweder gar nicht, oder nicht so behaftet als gewöhnlich, treten den Hauer sehr langsam und lassen das Futter liegen; das Heu freissen sie ebenfalls sehr langsam, jedoch ziehen sie es immerhin dem Gelerfetter vor; mit Vorliebe nehmen sie die Streu an. Der Witz besteht in kleinen, trocknen Wälen, im Lebrigen sind die Thiere munter.

Sind Verletzungen in der Maulhöhle, oder fieberhafte, fieberlose Fälle die Veranlassung, so markiren die Thiere dadurch, daß sie zwar vor Hunger mit dem Munde in das Futter fahren, aber den Bissen bald wieder fallen lassen. Veranlassung zur Appetitlosigkeit sind: Säure im Magen, krankhafte Absonderung im Magen, und daher gehörte Verdaung, Verstimmung der Magenmerven, verdorbenes oder verunreinigtes Futter und Getränke, milderer Hauer, schmüßiges Heu, unreine Kruppen, krankhafte Zähne, Verletzungen in der Maulhöhle, fremde Körper in derselben.

Bedarfs Behandlung ist die erste Bedingung, die Ursache zu ergründen, dann Abheilung derselben. Oft wird der Waden oder die Bunge durch unregelmäßig abgeriebene Badnähe verletzt; ist dies der Fall, so müssen die schmerzhaften Stellen abgeseigt werden. Findet sich femerlei Verletzung z., so giebt man Mittel, welche die Verdaungsbahntigkeit anregen, a. B. Enniamwurzelwurzel, Kimmichwurzel und Kofholz zu gleichen Theilen, dreimal täglich einen Esslöffel voll. H—o.

**Nachmalis die Saatträh.**

Wir erhalten, mit Bezug auf unsere Artikel über die Saatträh, folgende Zuschrift:

„Sollte den Herren Oekonomen in der Gegend von Halle daran gelegen sein, die dort so häufigen Krähen los zu werden, so erbitte ich mich gegen Garantie, dieselben innerhalb vier Tagen, bei einem Aufwande von 20 - 30 Mark, durch ein ganz natürliches Mittel aus der Gegend zu verbannen, ohne eine derselben zu tödten.“ (Der Namen des Einfänders theilen wir auf Wunsch gern mit. D. Red.)

